

A Sign Of Life

Von abgemeldet

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Ein gewöhnlicher Morgen	2
Kapitel 2: Déjà-vu	7
Kapitel 3: Alte Sünden	11
Kapitel 4: Meinungsverschiedenheiten	17
Kapitel 5: Die Flucht	22
Kapitel 6: Missverständnisse	26

Kapitel 1: Ein gewöhnlicher Morgen

Guten Tag, *sich verbeug*

schön, dass ihr hergefunden habt.

erstmal das formelle: Niemand gehört mir... na ja, außer mir selbst, Xerxes und Lara. Mana würd ich gerne haben, aber ich will ja nicht so sein und euch auch was abgeben.

Man, bin ich sozial. *staun*

Im ersten Kappi steht net viel drin... nur die übliche Einleitung. Ab Kappi 2 geht es dann aber richtig los.

gewidmet: Lara (Lesara), Djiena und Lara's Fussel, der leider im Koma liegt, durch einen warghalsigen Sprung Trigger-chan's von der Keppichtante... ich meinte Teppichkante.

–

Kapitel 1: Ein gewöhnlicher Morgen

Langsam schlenderte ich allein durch die dunklen Straßen Tokyos. Scheinbar war die ganze Stadt verlassen. Ein kalter Wind wehte und ich bekam Gänsehaut. Angst machte sich in meinem Inneren breit, als ich das klirren berstenden Glases hörte. War ich doch nicht allein? Vor ein paar Sekunden hätte ich mir noch gewünscht das Lebenszeichen einer anderen Person zu vernehmen, doch jetzt schauderte ich nur bei diesem furchteinflößenden Geräusch. Ohne es zu realisieren, begann ich mit schnellen Schritten weiter zu gehen. Aus dem Gehen wurde schnell ein Rennen und so lief ich ohne Pause einen mir unbekanntem Weg. Langsam merkte ich, wie mir die Angst drohte, die Luftröhre zuzuschnüren und ich rang nach Atem. Ich blieb stehen, trotz der Furcht vor dem Unbekannten. Ich spürte geradezu wie sich Tausende von Augenpaaren in meinen Rücken bohrten, drehte mich aber nicht um. Um endlich wieder zur Ruhe zu finden, schloss ich kurzzeitig die Augen. Als ich diese wieder öffnete, wurde mein Blick durch ein grelles weißes Licht geblendet. Nach kurzer Zeit gelang es mir mich an die abnorme Helligkeit zu gewöhnen und ich erkannte eine schwarze Gestalt inmitten des Lichtstrahls. Sie reichte mir Hand zur Hilfe. Schnellen Mutes ergriff ich diese, doch unverhofft zerrte eine weitere Hand von hinten nach meinem Körper. Voller Panik schlug ich wild um mich, doch die Klaue meines Verfolgers gewann die Überhand und riss mich von meinem Retter los...

Geschockt riss ich die Augen auf und versuchte mich zu orientieren, doch als ich die blutroten und schwarzen Wände um mich herum wahrnahm, war ich nur noch irritierter. Wo war ich? Die ganze Innenausstattung bestand aus Mahagoniholz. Das Bett war sehr aufwendig verziert, ähnlich wie im Orient. Über mir erstreckte sich ein bordeauxfarbener Himmel. Verträumt brachte ich mich in eine sitzende Position, wobei ich mich mit meinem Kopf an einem harten Gegenstand stieß. Mit schmerzverzerrtem Gesicht drehte ich mich um. Über mir sah ich das Abbild einer mir

sehr bekannte Person. Es war Mana, der Gitarrist und Bandleader von Moi Dix Mois, dessen verführerischer und mysteriöser Gesichtsausdruck immer wieder aus neue betörte. Gedankenversunken betrachtete ich das Antlitz des scheinbar zerbrechlichen und doch majestätischen Porzellanpüppchens. In Deutschland wurde ich oft wegen meines fanatischen Verhaltens gegenüber Mana verhöhnt. Selbst meine Freunde konnten meine abnorme Vorliebe für feminine Gothic nicht verstehen. Visual Kei schien sie genauso wenig zu beeindrucken und so war ich weit und breit die einzige Gothic-Lolita. Doch es gab eine Person, die mich halbwegs verstand. Lara, meine beste Freundin aus Deutschland, erfuhr durch mich von diesem Musikstil und fing an sich immer mehr und mehr dafür zu interessieren... nicht zu letzt wegen der gutaussehenden, ungeschminkten Japaner. Langsam löste ich mich wieder aus den Gedanken an die Vergangenheit und sah mich weiter im Zimmer um. Rechts neben dem Bett stand ein Pult, woran sich ein offenes in Leder gebundenes Fotoalbum befand. Mit beiden Händen ergriff ich dieses und legte es auf meinen Schoß. Sofort viel mir das Bild auf, das am letzten Halloween von meinen Freunden und mir gemacht wurde. Wir sahen alle aus wie immer, doch behandelt wurden wir nur in dieser Nacht wie der Rest der Menschheit. Jetzt erinnerte ich mich wieder. Ich fühlte mich allein. Meine Augen wurden feucht und begannen zu glänzen. Klare Tränen bildeten sich und liefen beim ersten Wimpernschlag über meine blassen Wangen. Ich wischte sie mit dem Handrücken beiseite. Ich war daran gewöhnt. Um mich abzulenken, suchte ich etwas Vertrautes und erblickte im gleichen Moment mein Lieblingsplüschtier Xerxes. Als ich den schwarzen Perserkater fest an mich drückte, war dieser wenig begeistert, begann aber trotzdem zu schnurren. Nach einigen Minuten war jeglicher Kummer vergessen und ich schlief mit Xerxes im Arm ein. Erschrocken zuckte ich innerlich zusammen, als ich das dröhnende Piepen meines Weckers vernahm. Schlaftrunkend sah ich auf das Ziffernblatt des anthrazitfarbenen Ruhestörers.

"So ein Mist! Ich hab verschlafen. Warum weckt mich nie einer?" Meine Augen weiteten sich nun noch mehr. Schnell warf ich die nachtblaue Decke zur Seite, sprang aus meinem Bett, wobei ich mich fast im Laken verhedderte und hinfiel. Endlich sicher auf beiden Beinen stehend, schlug ich mit der flachen Hand auf den Wecker, um den Aus-Knopf zu drücken. Durch die große Hektik gelang mir dieses Vorhaben aber nicht sonderlich gut und so flog der Wecker von dem Nachttisch und zerbrach auf dem Boden in alle Einzelteile. Jetzt verfiel ich in Aufregung.

"Scheiße! Kotzt mich das an! Warum gerade heute?!" Um mich wieder abzuregen, verkrampfte ich meine Hände und ballte sie zu Fäusten. Ganz ruhig Tara, ganz ruhig!, dachte ich nur. Ich spreizte meine Finger, um mich davon abzuhalten, mir meine langen Fingernägeln ins Fleisch zu krallen. Als meine Wut nach ein paar ruhigen Sekunden endlich wieder verflogen war, atmete ich tief ein und aus. Scheiße! Ich hab doch keine Zeit!, hallten meine Gedanken durch den Kopf. Hastig riss ich den Kleiderschrank auf, um mir schnell ein paar Klamotten rauszufischen und tapste auf nackten Füßen über die kalten, schwarzen Fliesen ins Badezimmer, um zu duschen. Kaltes, klares Wasser lief über mein blasse Haut und es bildeten sich kleine Tropfen. Langsam schloss ich meine Augen, um mich zu entspannen und das kühle Nass zu genießen. Auch wenn ich unter Zeitdruck stand, diesen Luxus konnte mir keiner nehmen. Jetzt konnte ich endlich einen Augenblick lang über meinen Traum nachdenken, der mich schon wieder einmal heimgesucht hatte. Langsam fing er an mich zu nerven und anstatt mich zu entspannen, so wie ich es mir vorgenommen hatte, fing ich an zu grübeln. Was hatte dieser Alptraum nur zu bedeuten und vor allem, ... wer war diese mysteriöse Gestalt, die versuchte, mich in Sicherheit bringen?

Viele Male hatte ich schon in einem Traumdeutungsbuch nachgeschaut und rechagiert, für was die einzelnen Gegenstände in meinem Traum stehen, doch etwas logisches konnte ich mir bis jetzt noch nicht zusammen reimen. Es schien hoffnungslos und somit beschloss ich ein weiteres Mal die Sache auch sich beruhen zu lassen.

Nach einigen Minuten verlies ich die Dusche und wickelte ein großes, weinrotes Handtuch um meinen Körper. Ich nahm eine Bürste und einen Föhn aus einer, der vielen offenen Kisten, die seit dem Umzug aus Deutschland noch im ganzen Haus verstreut rumstanden, zur Hand und trocknete meine violetten Haare. Ich hasse diese Unordnung! Warum bin ich die Einzige, die versucht sich in Tokyo einzuleben? , dachte ich, während ich beim Föhnen meine Haare glatt kämmte, um ihnen das Volumen zu nehmen. Dies tat ich grundsätzlich, denn ich hasste unerwünschte Wellen, die sich nicht selten nach kurzer Zeit bei mir bildeten. Als ich meine Haare endlich fertig hatte, war auch meine Haut von den vielen kleinen Wassertröpfchen befreit und ich zog mich an.

Wieder in meiner "Dunkelkammer" angekommen nahm ich gezielt eine Tüte mit Kosmetika aus einer, der vielen Schubladen meiner Kommode und breitete den Inhalt vor mir aus. Ich griff nach meiner Puderdose und einer Quaste und verteilte das Pulver gleichmäßig im Gesicht.

"Maskara?", fragte ich mich selbst. Dann schüttelte ich aber den Kopf. Ich dachte an meine ungewöhnlich langen Wimpern, die dann wie Spinnenbeine wirkten. Dann schnappte ich mir den schwarzen Stift, der vor mir lag und umrandete meine Augen. Für meine Lippen benutze ich wie fast immer den violetten Lippenstift. Diesen mischte ich noch mit einem Schwarz, da er zu krass wirkte. Jetzt fehlte nur noch Lidschatten. Ohne den ging ich schon seit 5 Jahren nicht mehr aus dem Haus. Wieder einmal konnte ich zwischen verschiedenen dunklen Rottönen und Schwarz, beziehungsweise sehr dunklem Grau, wie es Mutsch gerne bezeichnete, wählen. Sorgfältig betrachtete ich mich im Spiegel, denn ich entschied immer nach der Farbe meines Outfits. Als ich aber langsam mein Spiegelbild musterte, rollte ich mit den Augen und sagte leise zu mir selbst: "Wieder einmal das alte Laster. Schwarzer Minirock, schwarzes Top mit tiefem Ausschnitt, selbst schwarze Unterwäsche... Typisch!" Ich lächelte und nahm den "dunkelgrauen" Lidschatten zur Hand, um mir den letzten Schliff zu verpassen. Wieder wandte ich mich meinem zweiten, eingeschlossenen Ich im Spiegel zu. Riesige schwarze Pupillen starrten mich eindringlich an und schienen meine Gedanken zu lesen. Diesmal sogar ohne nachzuhelfen... genial!, dachte ich. Ich war schon seit fast einem ganzen Jahr wieder clean und Alkohol hatte ich schon lange nicht mehr getrunken, deshalb war ich etwas verwundert, als meine Pupillen immer noch nicht richtig auf das Sonnenlicht reagierten. Meine grüne Augenfarbe war schon lange nur noch zu erahnen.

"Manchmal bekomme ich vor mir selbst Angst!", huschten mir die Worte unbewusst über die Lippen und ich erschrak vor dem von mir eben Gesagten. Du wirst paranoid, Tara. Ruhig Blut! , führte ich anscheinend wieder mal ein gedankliches Selbstgespräch.

Als ich ein weiteres Mal auf die Uhr schauen wollte und die verstreuten Überreste meines Weckers auf dem Teppich sah , erinnerte ich mich an das Missgeschick, das nur eine dreiviertel Stunde zurücklag. Wieder begann ich innerlich zu kochen. Dieses Mal konnte ich die Wut aber nicht zügeln und kratzte mir mit aller Kraft über die Innenseite meines linken Unterarm, wo man bereits viele, verblasste Narben erkennen konnte. Langsam spürte ich den Schmerz aufsteigen. Ich schloss die Augen und genoss ihn. Nach ein paar Sekunden wurde mir dann aber bewusst, was ich getan

hatte. Wie in Trance begutachtete ich meine Handfläche, auf der sich von den Fingernägeln abwärts eine kleine, dünne Blutspur, welche die Farbe meines Nagellacks besaß, abzeichnete. Tara, du Baka, was hast du getan?, ermahnte ich mich selbst. Ich wusste, wenn ich die Wunde nicht so schnell wie möglich versteckte, würden mich meine Eltern wieder zum Psychiater schicken. So zog ich meine schwarzen Stulpen aus dem Schrank und ging nochmals ins Badezimmer, um die Wunde zu desinfizieren und zu verbinden. Als ich auch mit der Reinigung meines mit Blutstropfen "geschmückten" Teppichs fertig war, streifte ich mir vorsichtig die Stulpen über. Ich ballte meine Hand zur Faust und abermals bemerkte ich die Verletzung.

Schmerz bedeutet Leben..., schoss es mir durch den Kopf und ich lächelte gequält. Plötzlich ertönte eine nerviges Piepen. Mein zweiter Wecker hatte sich zu Wort gemeldet und bedeutete mir, mich auf den Weg zu machen. In Windeseile krallte ich mir den Haustürschlüssel und mein Handy, doch als ich nach meinem Diskman greifen wollte, der gestern Abend noch auf dem Nachttisch lag, erfasste ich nur Luft. Mit anderen Dingen beschäftigt, tastete ich blind nach dem No-Name-Produkt, doch nichts. Ich rollte mit den Augen, als ich das gesuchte Stück auf dem Parkett neben der piependen Nervensäge, oder besser gesagt den Einzelteilen derer, fand. Hekate sei dank, war der Diskman noch ganz. Eilig machte ich das "High-Tech-Gerät" auf, um nach zu sehen, ob auch die CD unversehrt war. Mit einem langen glücklichen Seufzen sah ich "Nocturnal Opera", das neue Album von Moi Dix Mois, an. Kein einziger Kratzer war zu sehen. Ich hätte mir gar nicht ausmalen können, was ich mir in Rage wegen der CD angetan hätte. Seit meiner Therapie bekam ich meine Wutausbrüche in Griff, doch heute schien alles anders. Ich war so nervös. Das war aber kein Wunder, denn ich sollte auf eine neue Schule gehen. Zwar hatte Papui ausgehandelt, dass jeder Lehrer mit mir vorerst auf Deutsch sprechen sollte, doch mulmig war mir trotzdem zu Mute. In Gedanken versunken starrte ich auf meinen zweiten Wecker.

Als ich endlich verinnerlicht hatte, was ich dort sah, schrie ich kurz auf.

"Ich verpass die U-Bahn." Geschockt nahm ich meinen schwarzen Rucksack, auf dem das Zeichen von Moi Dix Mois war, steckte die Sachen, die immer noch neben mir lagen, ein und hastete aus dem Zimmer. Auf der Hälfte des Flurs angekommen, fiel mir etwas wichtiges ein.

"Oh nein, ich hab Mana vergessen... und Xerxes. Scheiße!" schnell lief ich zurück, riss die Tür auf und schaute wild um mich. Dann erblickte ich endlich den schlafenden Perserkater, der es sich auf meinem Bett unter Manas eingerahmtes Poster gemütlich gemacht hatte. Ich warf meinen beiden Liebsten mit einem Lächeln auf den Lippen einen angedeuteten Luftkuss zu, um mich von ihnen zu verabschieden und verschwand wieder aus dem Zimmer.

Ein weiteres Mal lief ich den Flur entlang und rannte die Treppe hinunter. Flüchtig schaute ich noch in Richtung Küche, doch es war niemand zu sehen und so knallte ich einfach die Haustür hinter mir zu und versuchte krampfhaft meine schwarzen Stiefel anzuziehen, während ich zur U-Bahnstation lief.

Endlich am Zielort angekommen, schnappte ich panisch nach Luft. Es schien sich wieder die altbekannte Situation abzuspielen. Mit jedem Atemzug spürte ich, wie sich mir mein Hals zuschnürte und mich ein Schwindelgefühl übermannen wollte. Ich drohte in Ohnmacht zu fallen. Atemlos stützte ich mich auf meinen Knien ab, den Blick starr nach unten gerichtet und riss die Augen so weit auf, wie ich nur konnte. Keine Sekunde später bemerkte ich, wie das Bild meiner Schuhe unter mir verschwamm und ich zu taumeln begann. Schnell fasste ich mit meiner linken Hand nach dem ersten,

was mir zwischen die Finger kam und sackte langsam zu Boden.
Um mich herum realisierte ich nur noch die Stille der Dunkelheit... und ein seltsames,
warmes Gefühl... das Gefühl von Geborgenheit.

Kapitel 2: Déjà-vu

Ja... da bin ich wieder. Fussel liegt immer noch im Koma. *heul* *flenn*

So, und hier, denen das Cappi gewidmet ist:

An erster Stelle... Fussel, der eine Inspiration für eines meiner Cappis war.

Lesara, die mich gezwungen hat zwei weitere Cappis zu schreiben, während sie bei dem Musical Tanz der Vampiere war... *heul* War net da!!! An dieser Stelle ganz liebe grüße an alle, die das Musical schon besucht haben *wink*

Und zum Schluß das beste: Ganz großes Arigato an asuka-sama, meine ERSTE FF-Leserin, die der Grund für die Veröffentlichung dieses Cappis ist.

PS: Bei Fragen an mich wenden, ich beantworte sie alle... garantiert. *g*

PPS: ÜBer Kommis und verbesserungsvorschläge freu ich mich imma.

Kapitel 2: Déjà-vu

Als ich wieder zu mir kam, spürte ich immer noch diese mir nun vertraute Wärme, deren Ursprung sich in meiner Hand befand. Ich war nicht allein. Jemand musste bei mir sein. Beruhigt entspannte ich mich und ließ nochmals die Geschehnisse des heutigen Morgen an meinem geistigen Auge vorbei ziehen. Und auch der Alptraum fing wieder an, mich zu beschäftigen. Zum ersten Mal erinnerte ich mich nun daran, was der mysteriöse Fremde, dessen Krallen sich in mein Fleisch bohrten, zu mir sagte. "Bleib bei mir!... Verlass mich nicht!... Ich brauch dich doch so sehr!... Ich liebe dich!..." Immer wieder hallten diese verwirrenden Worte durch meinen Kopf, hämmerten auf mich ein. Ich versteh das nicht. Wieso sollte jemand, vor dem ich Angst habe, mir seine Liebe gestehen? Vielleicht war es doch nur seelischer Mist, der in meinen Gehirnwandung hauste... vielleicht ist der Traum aber auch ein Zeichen dafür, dass ich wieder zurück nach Hause will, wo all meine Freunde sind und der Fremde ist einer meiner Liebsten, vor denen ich Angst hatte, den Umzug bekannt zu geben. Sie reagierten genau wie er, nur nicht ganz so überschwänglich. Sie wollten auch nicht, dass ich sie verlasse. Im gleichen Augenblick, in dem ich meine Überlegungen zu Ende gedacht hatte, verwarf ich diese Idee gleich wieder. Traumdeutung gehörte wirklich nicht zu meinen stärken, denn wie ich später herausfand war die Lösung das simpelste der Welt. Ich sah zu dieser Zeit den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr. Doch so einfach schien der Lösungsweg nicht, denn es fehlte noch eine entscheidende Person. Ich bekam Kopfschmerzen, die bis ins unerträgliche stiegen und mich erneut zur Ohnmacht zwangen. Doch kurz bevor ich glaubte, endgültig verloren zu sein, spürte ich wieder diese Aura, die mir einen Eindruck von Sicherheit vermittelte. Gemächlich fand ich die Kraft, zur Besinnung zu kommen.

Ich spürte die kalten, harten Steine des Gehweges unter mir und die ebenfalls kalte Luft, die mich umgab. Einige Sonnenstrahlen erreichten meinen Leib und spendeten etwas Wärme. Machtlos über meinen Körper, blieb ich liegen, genoss die Minuten der Totenstille, atmete ruhig und sortierte meine Gedanken.

Was ist passiert? In Deutschland war ich doch so glücklich. Dort war alles, was ich brauchte... was ich liebte. Warum haben sie mich von dort losgerissen? Wollten sie etwa, dass ich noch mal ganz von vorne beginnen muss? Wollten sie, dass ich leide? Ich hasse sie. Wie konnten sie mir das nur antun. Sie sind doch meine Eltern.

Was mache ich jetzt nur? Alles ist aus den Fugen geraten. Erst fang ich wieder an, mich zu ritzen und dann breche ich auch noch zusammen. Ich mach mich kaputt! Nein, ... SIE machen mich kaputt! Hätte ich nicht zu Hause bleiben können. Warum haben sie mich gezwungen? Nur deshalb erleide ich einen Rückschlag nach dem anderen. Ich brauche Hilfe... das ist doch nur das Einzige, was ich will. Warum lassen mich alle allein?

Plötzlich war sie wieder da - diese Wärme. Sanft berührte sie meine Wange, strich über sie, versuchte mich zum Leben zu erwecken. Ich genoss diese Zuwendung und ergriff geistesabwesend die Quelle dieses schönen Empfindens. Ich spürte eine Hand unter der meinigen. Ein Lächeln zauberte sich auf mein Gesicht und ich lehnte mich weiter zu dem fremden Körperteil hin. Dieses bedankte sich für die freundschaftlichen Gesten, indem es meine Finger nahm und sie an die Wange des Fremden führte. Barmherzig strich ich über die zartfühlende Haut, fuhr an den Konturen des unbekanntes Gesichts entlang und erreichte letzten Endes die weichen vollen Lippen meines Gegenübers. Vorsichtig lies ich meinen Mittel- und Zeigefinger über diese gleiten. Langsam fühlte ich, wie sich die Lippen zärtlich auf meine Fingerspitzen drückten. Von dieser Gestik gestärkt, öffnete ich meine Augen, doch das intensive Sonnenlicht zwang mich zum blinzeln und so erkannte ich nur eine schwarze Gestalt, die von einem hellen, fast engelsgleichen Licht umhüllt wurde. Genau wie in meinem Traum!, dachte ich schockiert. Wieder ein Déjà-vu? Verängstigt sah ich meinem Gegenüber an, hoffend, dass er mich nicht so grob behandelte wie der Fremde, aber doch wünschend, dass er die mir so wichtigen Worte sprach wie in dem Traum. Die Furcht in mir stieg hoch und es bildeten sich glasklare Tränen in meinen Augen. Die Person vor mir fing an ihre richtige Gestalt anzunehmen und so blickte ich in ein äußerst fürsorgliches Gesicht. Warum kümmert er sich um mich? Er kennt mich doch gar nicht. Und trotzdem schein ich ihm nicht egal zu sein. Seine Augen spiegeln mehr Besorgnis wider, als die meiner Eltern es je getan hatten. Warum nur? Erschrocken von diesem Anblick, blieb ich regungslos am Boden liegen. Ich nahm mir die Zeit ihn genauer zu betrachten. Er war wirklich wunderschön. Der Visu zog mich mit seinen dunklen Augen und den blau-schwarz gefärbten Haaren wie magisch in einen Bann, aus dem ich mich nicht mehr losreißen konnte. Sein makellostes und feminines Aussehen ließ mein Herz höher schlagen. Ist er etwa derjenige, den ich so lange gesucht habe? Nein, das darf nicht sein. Was ist mit Mana? Ihn hab ich auserwählt und niemand anderen. Ihm will ich mich anvertrauen. Ihm will ich folgen. Wieder sah ich meinen Retter an und warf ihm ein Lächeln zu, woraufhin er versuchte mir aufzuhelfen. Doch schnell wurde ihm bewusst, dass dies nicht sehr leicht werden konnte, denn immer noch hielt ich mich krampfhaft mit der linken Hand an seiner schwarzen Hose fest. Als ich dies auch endlich bemerkt hatte, spürte ich einen unbändigen Schmerz in mir aufsteigen und ich mein Gesicht verzerrte sich vor Qual. Jetzt erinnerte ich mich abermals an meine Wunde von heute Morgen. Sie war wieder aufgeplatzt und so ergoss sich das Blut über mein Handgelenk und tränkte meinen Verband in tiefes Rot. Es ließ nicht lange auf sich warten, bis auch meine Stulpen langsam anfangen zu glänzen und das Rot zu reflektieren. Ein Schwall von Kraftlosigkeit überkam mich und ich ließ den Visu los. Nun begann er endlich zu reden, doch alles, was ich mit meinen schlechten Japanischkenntnissen verstand, war das er Toshiya hieß. Da ich in diesem Moment unfähig war zu sprechen oder gar

aufzustehen, beschloss ich ihn nur anzulächeln als Zeichen meiner Dankbarkeit. Er schien die Geste zu verstehen, erwiderte diese und beugte sich nach unten, um mich hoch zuheben und auf seine Arme zu nehmen. Obwohl ich ihn nicht einmal 10 Minuten kannte, ließ ich ihn gewähren. Mit dem rechten Arm um seinen Hals geschlungen und dem Kopf an der Brust gelehnt, genoss ich seine Anwesenheit. Wieder schloss ich die Augen und dachte über meine neue Bekanntschaft nach. Er sieht vielleicht sehr schlank aus, aber dafür ist er ungewöhnlich stark... Diese Wärme, sie ist so angenehm. Ich träumte einige Minuten und als ich wieder zu mir kam, lag ich bereits in einem Krankenzimmer der naheliegenden Klinik. Etwas desorientiert sah ich mich um. Alles war weiß gestrichen und selbst die wenigen Möbel, die das Zimmer ausfüllen sollten, waren weiß angestrichen. Mich schauderte es. Das war eines, der vielen Dinge, die ich krampfhaft versuchte zu vermeiden. Sterile Räume ekelten mich einfach an. Doch was ich dann sah, ließ mir das Blut in den Adern gefrieren. Ein eingerahmter Kunstdruck, auf dem ein Clown abgebildet war, hing genau gegenüber meines Bettes. Ich HASSE Clown, dachte ich und warf dem zweidimensionalen Spaßvogel einen mörderischen Blick zu. Angewidert senkte ich meinen Kopf und wandte mich zur Seite.

Jetzt erst fiel mir auf, dass Toshiya, mein Retter, auch im Raum war. Seelenruhig schlief er mit dem Haupt auf dem Krankenbett liegend. Sein Mund war leicht geöffnet. Er sieht so süß aus. Wie lange wartet er wohl schon? Ich wollte ihn berühren, so wie er mich berührt hatte als ich bewusstlos auf der Straße lag, doch ich hielt inne, als ich mein Handgelenk, das in einem frischen Verband gewickelt war, sah. Der Schmerz hatte nachgegeben. Sanft strich ich über die Stelle, an der die Verletzung war und stellte glücklich fest, dass Toshiya immer noch meine Hand hielt. Liebevoll streichelte ich über die seinige und er begann sich bei diesem Körperkontakt zu regen. Verschlafen lächelte er mich an und ich begegnete ihm auf die gleiche Weise. Erstmals versuchte ich seit dem Zusammenbruch mit ihm zu reden.

"A-Arigato.", kam es stockend und eher flüsternd, als sprechend über meine Lippen. Sein Gesicht hellte sich auf und er sagte ein paar leise Worte zu mir. Leide kannte ich kein einziges dieser und zuckte mit den Schultern, um ihm zu Verstehen zu gebe, dass ich kein japanisch sprach. Wie dumm von mir nach Japan zu ziehen und nicht einen Kurs für diese Fremdsprache gemacht zu haben. Ich weiß mal gerade die wichtigsten Sätze, aber zum Eingewöhnen reicht das überhaupt nicht. Vielleicht hätten wir einen Monat früher her ziehen sollen. Die zwei Tage Eingewöhnungszeit habe ich sowieso nur mit auspacken zu tun gehabt. Na ja, jetzt ist es eh zu spät. Dann versuch ich es eben mit englisch.

"I don't understand you. I come from Germany.", versuchte ich so akzentfrei wie nur möglich zu sprechen. Trotz aller Anstrengung kam es sehr brüchig rüber, aber das war ja auch kein Wunder, schließlich war ich noch ziemlich schwach und auch aufgeregt, weil dies der erste offizielle Kontakt zu einem Japaner war. Das mein Gegenüber ungefähr im gleichen Alter war wie ich und so selbstsicher aussah, machte die Situation nicht einfacher. Meine innere Unruhe legte sich aber, als Toshiya plötzlich begann Deutsch zu sprechen. Zwar hörte man den geringen Wortschatz heraus und auch die Grammatik war nicht astrein, aber besser als mein Japanisch waren seine Erfahrungen über meine Muttersprache allemal.

"Ich spreche Deutsch.", sagte er kleinlaut und bedeutete mir mit seinem Daumen und Zeigefinger, dass er nur wenig Kenntnisse hatte. Auf einmal schien er gar nicht mehr so selbstbewusst, was ihn aber nicht unattraktiver machte, nein, ganz im Gegenteil sogar. Er wirkte nun noch süßer und vertrauter.

Da ich das Gefühl kannte, nichts verstehen zu können, sprach ich in einem simplen Deutsch und auch etwas langsamer. Man hätte fast der Meinung sein können, dass es etwas albern klang.

"Danke... Arigato... für die Hilfe.", versuchte ich beidsprachig mit ihm zu kommunizieren, um sicher zu gehen, dass er das einfachste verstand, obwohl ich mir dabei ziemlich gewiss war.

"Biteeé.", kam diese kurze Antwort von ihm, die er sogleich auch falsch betonte. Leise lachte ich auf.

"Bitte. Kurz sprechen mit zwei 't'.", huschte es flüchtig über meine Lippen, ohne dass ich darüber nachdachte. Im gleichen Moment war mir diese Belehrung ein wenig peinlich, denn er war älter als ich, wenn auch nur zwei oder drei Jahre, und ich hoffte er würde es überhört haben, doch es sollte nicht sein und so begann er aufs Neue das Wort zu üben.

"Bitte.", sagte er strebend. Diesmal hörte es sich fast fehlerfrei an und ich lächelte.

"Hai. Das war richtig.", sagte ich gerührt von seiner Bemühung um mich.

"Wie heißt du? Ich bin Toshiya.", fragte er mich und deutete im gleichen Augenblick auf sich.

"Tara... einfach nur Tara.", antwortete ich.

"Du kommst aus Germany?", fragte er weiter, um mehr über mich zu erfahren.

"Hai, aus Deutschland.", unterrichtete ich ihn abermals. Man sah ihm an das er etwas an dem Namen zu knabbern hatte, doch er begriff schnell und sprach ihn leise vor sich her.

"Warum du bist in Japan?", unterbrach er seine private Übungsstunde.

"Meine Eltern haben hier Arbeit. Mein Vater ist Photograph, meine Mutter ist Auktionatorin.", erklärte ich ihm. Er sah nur etwas verwundert zu mir rüber und ich beschloss ihm den Beruf meiner Mutter genauer zu erläutern. "Weißt du was eine Auktionatorin ist?", fragte ich ihn, bevor ich ihn unnötig mit Sinndeutungen belastete.

"Iie... nein... was ist das?", wollte er wissen.

"Geld wird angeboten, um einen Gegenstand oder ein Kunstwerk zu kaufen. Derjenige, der am meisten bezahlt, bekommt das Stück.", versucht ich so einfach wie möglich zu beschreiben ohne mir anmerken zu lassen, dass ich es selbst nicht noch genauer wusste.

Toshiya nickte nur, entdeckte im gleichen Moment mein verletztes Handgelenk aufs neue und sah mich fragend an. Ich wich seinem Blick aus, wie ich es auch früher schon bei anderen gemacht hatte. Als ich dann aber seine Finger spürte, die zärtlich über die Verletzung strichen, beschloss ich doch zu reden. Ich war ihm das schuldig. Das glaubte ich zumindest.

–

So, das 3. Capi kommt morgen...

Kapitel 3: Alte Sünden

Hi,

diesmal nur ne kurz Widmung... an: Lesara, na ja... und an die GothLolis auf der ganzen Welt... einschließlich Luci natürlich!

Warnung: Nicht zum nachmachen geeignet... obwohl es mit Sicherheit zu eurem Vorteil wäre. *lol*

Kapitel 3: Alte Sünden

Mit traurigem Blick sah ich ihn an. Meine Wangen wurden feucht und im gleichen Moment, in dem das Nass an meinen Gesichtskonturen entlang lief und diese gerade verlassen wollte um die Bettwäsche zu tränken, wischte ich mit meinem Handrücken über die wässrige Stelle. Ich legte die rechte Hand auf die seinige, die immer noch damit beschäftigt war, meine linke zu trösten. Jetzt sah er zu mir auf, blickte mir genau in die Augen, als ob er durch sie hindurch direkt in meine kranke Seele schauen konnte. Ich hatte seine uneingeschränkte Aufmerksamkeit, doch ich schwieg. In seinem Gesichtsausdruck konnte man erkennen, dass er mir noch ewig Zeit gegeben hätte um mich zu sammeln. Das war etwas total Neues für mich. Jeder, den ich kannte, zwang mich, mich zurechtfertigen... zwang mich, die grauenvolle Wahrheit auszusprechen, obwohl ich mich stets dagegen zur Wehr setzte. Doch er wartete einfach. Ich glaube, er wollte es wirklich wissen. Das sah man ihn zu mindest an. Doch im Gegensatz zu den anderen, schien er zu wissen, dass es meine Entscheidung war, ob ich, wem ich und wie viel ich demjenigen darüber anvertraute.

Als ich zu ihm sah, lächelte er leicht und ich nahm all meinen Mut zusammen.

"Du willst wissen, warum ich das tue?", erkundigte ich mich vorerst.

"Hai, wenn du es mir sagen willst.", antwortete er verständnisvoll und nun in einem überraschend besseren Deutsch. Man hätte denken können, dass er sich diese Worte schon eine ganze Weile lang überlegt hatte.

Ich schluckte um etwas Zeit zu schinden und mir meine Gedanken zurecht zu legen.

"Ich ritze mich schon seit ungefähr 3 Jahren. Na ja, ich... ich hatte diese Gewohnheit eigentlich schon seit einem halben Jahr abgelegt, doch heute Morgen bekam ich einen... Rückfall.", suchte ich das richtige Wort und redete eher mit mir selbst, anstatt mit Toshiya. Auch hatte ich keine Rücksicht mehr auf ihn genommen, denn ich sprach jetzt in einem unregelmäßigem Tempo und achtete auch nicht mehr auf meine Wortwahl. Geistesabwesend guckte ich nur auf seine Hand, die noch immer mit der meinigen spielte. Nicht weniger entgeistert fuhr ich mit meiner Geschichte fort.

"Ich stand unter Zeitdruck und das Leben kotzte mich wieder mal an.", sagte ich in meiner normalen Umgangssprache. Mir war klar, dass er mit dem eben gesagtem nichts anfangen konnte, doch ich ließ mich nicht unterbrechen und er unternahm auch keinerlei Versuche.

"Ich war gestresst und so regte ich mich über jede Kleinigkeit auf... und dann... dann ist es einfach passiert. Ich hatte es einfach mal wieder nötig, obwohl ich ein paar Monate ausgekommen bin, ohne mich zu verletzen. Ich brauchte es... ihn... den Schmerz, der für mich ein Zeichen von Leben ist.", es sprudelte einfach so aus mir

heraus. Ich kannte ihn zwar erst einige Stunden, doch gewährte ich ihm Einblick in meine Gedanken. Nicht einmal mein Seelenklumpner hatte es geschafft, so viel in so kurzer Zeit aus mir raus zu kriegen.

Langsam hielt ich inne und wartete auf seine Reaktion. Toshiya drückte meine linke Hand und stellte leise die Frage, die ihm schon einige Minuten auf der Zunge brannte. "Wie hat das angefangen? Was war der Anlass?", wollte er wissen. Diese Situation wollte ich immer vermeiden, aus Angst man könnte mich nach dem Auslöser meines Problem fragen.

Ich entriss ihm meine Hand, stützte mich mit dieser ab, um mich aufzurichten und so in eine sitzende Position zu gelangen. Sachte winkelte ich meine Beine an, zog diese ganz nah an mich und vergrub mein Gesicht in den Händen. Ich begann zu weinen und so setzte sich Toshiya neben mich auf das Bett und umarmte mich um mich zu trösten. Bald wurde aus dem Weinen nur noch ein Schluchzen und ich erwiderte die Geste meines Gegenübers. Behutsam streichelte er über mein langes Haar... immer und immer wieder. Ich presste mein Gesicht an seine Brust und trankte sein dunkelblaues Shirt mit meinen Tränen.

"Gomen nasai... tut mir leid... ich wusste nicht... wein nicht... bitte.", flehte er aufgeregt um Entschuldigung.

"Schon gut... aber ich kann nicht darüber reden... bitte, das musst du verstehen.", versuchte ich ihn zu beruhigen. Dieser nickte verständnisvoll und ich entgegnete ihm mit einem gequälten Lächeln.

"Bitte, lass mich ein paar Minuten alleine, okay?", sagte ich entschlossen, doch sogleich rief ich ihm leise hinterher.

"Toshiya?" Der Angesprochene, der bereits mit einem Fuß aus der Tür war, drehte sich um und entgegnete mir mit einem freundlichen Lächeln.

"Ich telefoniere nur kurz und erkundige mich bei dem Chefarzt über dein Befinden, dann komm ich wieder... versprochen.", sprach er und verschwand ohne eine Antwort meinerseits abzuwarten mit dem letzten Wort aus der Tür. Zufrieden ließ ich mich ins Bett sinken und schlief ein.

-----Flashback-----

Es war 13.30 Uhr. Ungeduldig wartete ich auf das lang ersehnte Klingeln der Schulglocke. Nur noch 5 Minuten... 5 Minuten, dachte ich immer wieder. Vor Ausregung begann ich mit meinen Fingern herumzufuchteln, drehte Däumchen, spielte mit einem Gummiband und unternahm dergleichen, um dem langweiligen Geschwafel meines Mathelehrers auszuweichen. Als ich merkte, dass ich fast meine Blutzufuhr zu lange unterbrach, begann ich mit den Nägeln auf dem Tisch zu trommeln und mit den Füßen zu tippeln. Ohne das es mir auffiel, wurden die Geräusche immer lauter und mein Lehrer wurde hellhörig. Blitzschnell beendete ich mein Ablenkungsmanöver. Mit scharfen Augen suchte er die Klasse nach dem Unruhestifter ab. Gezielt starrte er den Schüler hinter mir an, der schon öfter negativ aufgefallen war.

"Christian, hast du ein Problem mit deiner Potenz?", fragte er ihn scharfzünftig.

"Keines Wegs... und ich spreche aus Erfahrung.", gab sein Freund Michael im gelassenen Ton die Antwort für ihn. Natürlich konnten sich die Schüler nicht mehr vor Lachen halten und mein Lehrer lief vor Wut rot an. Bevor er aber etwas erwidern konnte, klingelte es endlich. In Windeseile packten die Letzten, die ihren Tisch

während der kleinen Auseinandersetzung nicht geräumt hatten, ihre Schulsachen zusammen und rannten aus dem Schulgebäude. Auch mein Mathelehrer verschwand spurlos. Überall vernahm man das ohrenbetäubende Gegröle der Grundschul Kinder, die im rechten Flügel der Schule unterrichtet wurden. Bei diesen Lauten bekam ich eine Migräne und mir wurde leicht schwindelig.

"Hey Tara, alles okay?", ertönte Christians laute Stimme dicht neben meinem Ohr. Ich schreckte leicht auf, weil ich nicht damit gerechnet hatte, dass noch jemand im Raum war. Für Gewöhnlicher Weise war ich die erste, die während der letzten Stunde auf das läuten der Glocke hoffte, aber auch die letzte, die das Klassenzimmer verließ.

"Ah... Ja... ja alles klar. Danke das du mich nicht angeschwärzt hast. Er war heute echt mies drauf. Könnte mir gar nicht ausmalen, was ich für ´ne saftige Strafe bekommen hätte.", entgegnete ich ihm.

"Ach, schon okay. Wir sind das Techtelmechtel mit den Zuchtmeistern der Jugend doch gewöhnt... und außerdem streiten wir uns unheimlich gern mit Lehrern. Weißt du doch.", erklärte Michael mit einer tuntig gespielten Stimme, schlang seine schlanken Arme um die Hüften seines Freundes und presste seine Brust an deren Rücken. Christian ergriff die vertrauten Hände und zog sie näher an sich heran. Dann lehnte er sich nach hinten und grinste seinen Begleiter frech an.

"Wow, man könnte echt glauben, ihr hättet etwas miteinander.", sagte ich beeindruckt, während ich mit gesenktem Kopf meine Sachen im Rucksack verstaute. Als ich die beiden dann aber wieder ansah, war mir einiges klarer geworden. Sie küssten sich leidenschaftlich und untheatralisch, also ohne zu schauspielern. Ein wenig hin- und hergerissen, versuchte ich das Geschehene zu verarbeiten während ich sie anstarrte. Das junge Liebespaar spürte die unerwünschten Blicke und beendete diese kleine Liebelei.

"Huch. ´Tschuldigung, stört dich das?", fragte mich Michael schelmisch. Ich rang etwas nach Luft.

"Äh... nein... aber ich bin etwas überrascht. Ich dachte ihr spielt uns immer etwas vor", erklärte ich meine Reaktion, woraufhin sie anfangen leise zu lachen.

"Wirklich? Ich dachte alle wissen, was zwischen uns läuft... na ja, oder können es sich erahnen... oder doch nicht?", fragte er ungläubig und mit jedem neuen Satz wurde er skeptischer mit dem was er sagte. Verwirrt guckte er Christian an und zuckte mit den Schultern.

"Na ja, wenn es die andern noch nicht wissen, dann lass sie in dem Glauben, dass wir nur Kumpel sind, okay?", bat mich Christian und ich nickte darauf hin.

"So, nun komm Schatz, ich will nach Hause. Äh, wollen wir zu mir... oder zu dir?", fragte Michael seinen Liebsten und zog ihn an Händen hinter sich her. Beide winkten mir noch einmal zu, als sie den Raum verließen und ich blieb allein zurück.

Komische Typen. Sie benehmen sich immer so gekünstelt und dabei war es die ganze Zeit ernst gemeint. , dachte ich kurz über die beiden Jungs nach.

Ruckartig wurde ich aus meinen Gedanken gerissen, als mein Mathelehrer unerwartet wieder in der Tür stand. Dieser war scheinbar zurückgekommen, um das vergessene Klassenbuch zu holen.

"Tara, was machst du noch hier? Es ist schon dreiviertel zwei. Willst du nicht nach Hause?", frage er in einem abnormen, freundlichen Ton.

"Äh... doch... natürlich.", sagte ich leicht verwirrt.

"Na dann komm. Ich bring dich." Er ergriff das gesuchte Buch und schob mich aus dem Klassenzimmer. Eilig schloss er die Tür zu und wir gingen gemeinsam durch das seelenverlassene Bauwerk. Niemand war zu sehen. Keine Schüler, keine Lehrer, selbst

der Hausmeister war schon gegangen. Plötzlich hallte die Stimme meines Mathematiklehrers durch die große Eingangshalle.

"Tara, ich brauche noch kurz deine Hilfe.", sagte er hektisch. Aus Hilfsbereitschaft und Höflichkeit folgte ich ihm in den Vorbereitungsraum, der im hinteren Bereich mit Kartons zugestopft war.

"Folgendes: Ich suche einen Globus. Er muss in einer, der Kisten sein. Siehst du? Dort drüben." Er deutete in die letzte Ecke des Raumes. Ich nickte nur und machte mich an die Arbeit. Mein Lehrer hingegen drehte sich um und verschloss die Tür. Als ich das leise Klicker vernahm, wandte ich mich um. Da stand er schon, hielt mich von hinten an den Handgelenken fest und presste mir seine Lippen auf meine freie Schulter. Ich versuchte mich zu wehren und schrie auf, doch er ließ nicht locker. Mit voller Wucht stieß er mich gegen die Wand und küsste meinen Hals. In weiteres Mal schlug ich panisch um mich und rief um Hilfe. Es gelang mir, mich umzudrehen. Schnell erkannte ich, dass diese Lageänderung ein großer Vorteil für mich war und so rammte ich mein Knie mit all meiner Kraft zwischen seine Beine, bevor seine Lippen meinen Mund erreichen konnten. Erschrocken über das eben Geschehene, starrte ich sprachlos auf den älteren Mann, der nun zusammengekauert auf dem Boden lag und sich in den Schritt fasste. Ich kam erst wieder zur Besinnung, als er meinen Fußknöchel fest hielt und winselnd um Gnade und Hilfe flehte. Ich brachte ihm aber nur ein angewiderten Blick entgegen, schüttelte seine ekligen Hände von meinem Fuß und trat auf diese. Mit gutem Gewissen hörte ich seine Finger unter den Absätzen meiner Plateauschuhe bersten. Ganz langsam und mit noch festerem Druck, drehte ich meinen Fuß auf dem Hacken, um sicher zu gehen, dass all seine Gelenke gebrochen waren. Dann ließ ich von ihm ab, nahm den Schlüssel aus seiner Hosentasche und ging zur Tür. Ich sah dem älteren, auf dem Boden liegenden, Mann nochmals ins Gesicht und die Wut stieg in mir hoch. Ganz in Rage verfallen, konnte ich mich nicht mehr unter Kontrolle halten und trat immer und immer wieder mit meinen schweren Stiefeln auf ihn ein.

"Na, wie oft hast du das schon versucht? Wie oft hast du das Leben von wehrlosen Schülern versaut? Ich rede mit dir. Hast wohl gedacht, es würde sich nie jemand wehren, oder? Hab ich Recht? Antworte gefälligst!", brüllte ich ihn an. Das Blut floss aus seinem offenen Mund und seinen Ohren, doch das hielt mich nicht auf. Erst als er regungslos vor mir lag, wandte ich mich mit einem abschließenden Tritt ins Gesicht von ihm ab, schloss die Tür auf und hinter mir wieder zu. Anschließend wischte ich meine Fingerabdrücke von dem Schlüsselbund und warf es durch ein kleines Fenster wieder in den Raum, damit es so aussah, als ob er sich selbst eingesperrt und so fertig gemacht hatte, weil er unter einem Aufmerksamkeitssyndrom litt. Es schien mir im Moment die einzig logische Lösung. Außerdem wusste ich, dass mein Lehrer viel zu stolz war, um zuzugeben, dass er von einem Mädchen so zugerichtet wurde.

Zufrieden ging ich auf die Schultoilette, um mir das fremde, ekelerregende Blut abzuwaschen und auch meine Stiefel von der unerwünschten, roten Flüssigkeit zu befreien. Anschließend nahm ich ein paar Papiertücher und entfernte auch die dunkelroten Fußabdrücke. Dann schlenderte ich entgültig aus dem Gebäude und ließ meinen Lehrer alleine vor sich hin vegetieren.

Als ich nach einem langen, qualvollen Weg endlich zu Hause angekommen war, ging ich sofort ins Badezimmer. Ohne mir ein einziges Kleidungsstück vom Leib zu reißen, ging ich unter die Dusche, wo ich den Wasserhahn voll aufdrehte und in Tränen ausbrach. Entkräftet sank ich zu Boden, zog meine Beine an mich heran und legte meinen Kopf seitlich auf die Knie. So verharrte ich ein oder zwei Stunden, ließ meinen

Gefühlen freien Lauf und zitterte vor Angst, wenn ich an das schlimmste Ereignis meines Lebens zurück dachte.

Warum tut er so etwas... gerade mir an? Ich fühl mich so schmutzig. Aber ich hab es ihm gegeben., machte ich kleine Gedankensprünge. Die Erinnerung an das Vergangene, ließ meine Meinung darüber entzwei spalten. Hat es mich traumatisiert, oder doch nur gestärkt? Ich entschied mich für Letzteres und hörte auf mich selbst zu bemitleiden. Doch wusste ich zu der Zeit noch nicht, welche Folgen mein Handeln hatte.

Etwas erschöpft stieg ich aus der Dusche und schlenderte in mein Zimmer. Dort angekommen, schloss ich die Tür hinter mir ab und warf mich mit samt durchnässten Klamotten auf meine alte, ausklappbare Couch. Seelenruhig und ausgelaugt schlief ich ein.

Am nächsten Morgen wurde ich durch einen Schrei geweckt. Sofort lief ich den Flur entlang und machte erst neben Mutsch im Wohnzimmer halt. Mit weit aufgerissenen Augen und der Hand vor dem Mund, ließ sie den Hörer des Telefons kurz über dem Boden hängen. Geistesabwesend schien sie nur Löcher in die Luft zu starren. Sie stand unter Schock und so nahm ich den Hörer, als ich am anderen Ende der Leitung einen Menschen wahrnahm.

"Hallo? Wer ist dran?", fragte ich, immer noch von Mutschs Gesichtsausdruck irritiert. "Tara, bist du das? Hier spricht die Schulsekretärin. Es ist etwas schlimmer passiert. Dein Mathelehrer liegt seit heute Nacht im Krankenhaus. Das bedeutet, dass der Unterricht für deine Klasse heute ausfällt, weil ihr sowie so nur mit ihm gehabt hättet.", berichtete eine Frauenstimme.

"Was ist ihm den passiert?", harkte ich nach.

"Wir wissen es nicht. Er kam schon etwas angeschlagen nach Hause und klagte über unerträgliche Schmerzen, meine zu mindest seine Frau. Er erzählte ihr, dass er angegriffen wurde und fiel dann ins Koma. Die Ärzte glauben er hat innere Blutungen.", tratschte die Sekretärin weiter. Es herrschte einige Sekunden Stille in der sie leise begann zu schluchzen. Dann winselte sie in den Hörer.

"Was ist wenn er niemals wieder aufwacht? ... Tut mir Leid, ich muss auflegen.", beendete sie das Gespräch und hinterließ bei mir ein schlechtes Gewissen. Nun stand auch ich wie angewurzelt auf einer Stelle und brachte kein Wort raus.

Es ist meine Schuld. Ich habe ihn fast umgebracht. Das wollte ich nicht. Das wollte ich wirklich nicht., dachte ich schockiert.

Plötzlich spürte ich eine Hand auf meiner Schulter. Mutsch war anschein wieder zur Besinnung gekommen und wollte mich trösten.

"Keine Angst, dieser Schläger wird seine gerechte Strafe bekommen und wenn ich Selbstjustiz ausüben muss. Diese Stadt ist einfach zu gefährlich. Ich sage deinem Vater, dass wir umziehen wollen.", wollte sie mich beruhigen, doch damit erreichte sie nur das genaue Gegenteil, denn ich war der Schläger, der ihn ins Koma getreten hatte. Ich wusste, dass mein Lehrer niemals überleben würde und wenn das doch der Fall gewesen wäre, dann hätte er mit Sicherheit nicht mehr sprechen können. Mutschs Worte hallten immer wieder in meinem Kopf. "Dieser Schläger wird seine gerechte Strafe bekommen..." Aber ich wusste es besser, niemand würde mich beschuldigen. Mich, die Streberin, die von allen Lehrern gemocht wurde. Ich rannte in mein Zimmer, schmiss mich abermals auf das Sofa und begann bitterlich zu weinen. Meine Hände waren mit unsichtbarem Blut befleckt, das sich für den Rest meines Lebens nicht mehr abwaschen ließ. Nie werde ich genug Buße tun können, um Reue zu zeigen. Ich war mir

sicher, dass ich dafür in die Hölle kommen würde. Das Wort Notwehr hatte für mich zu dieser Zeit keine Bedeutung. Doch glaubte ich, dass ich mich selbst bestrafen müsste, weil es nie jemand anderes tun würde.

Und so geschah es, dass ich mich das erste Mal ritzte und litt um zu Leben...

-----Flashback-----

Vielleicht hätte ich es doch lieber meinem Lehrer Herrn Schmidt widmen sollen, der ollen Füßeltriene... *Lesara schief anguck* Die betrügt mich mit nem Pauker! *heul* *flenn* Und dann auch noch ne 2 für Mitarbeit im Unterricht kriegen. War wohl doch nicht gut genug!!! *Lesara auslach*

Tschö, dann bis nächst mal *wink*

Kapitel 4: Meinungsverschiedenheiten

Hi, bin ma wieder auf freiem Fuss. Komm grad aus Krotien wieder. Mann, war das ne Hitze. War auch in Venedig. So romantisch find ich das nicht. Klar, gibt es da hübsche sachen *an den Typen mit der roten Verkleidung und der maske mit glöckchen denk, der was von Közi hatte* *ggg* Na ja, vielleicht war es doch gar nicht so schlecht.*g* Okay, der aktuelle Status der FF ist bei Kapitel 8. I weiß, hab erst 4. Kappi hochgeladen, aber net schmollen. Brauch ne Pause, sonst platzt meine kreative Ader... glaubt mir, ist gar net schon. Bin zu der Zeit nämlich tierisch launisch.

So, ma schnell noch ne Widmung: Lesara, die trotz der dicken Wange (Weißheitszähne) ne super Fotografin abgegeben und Model hat und alle, die beim GothicLolitaTreffen sind. *mich tierisch drauf froi*

–

Schweißgebadet wachte ich von einem Schrei begleitet auf. Angsterfüllt krallte ich meine Nägel in die dünne Decke, die eher einem Bettlaken glich. Mit aller Kraft zerrte ich an dieser und hinterließ tiefe Abdrücke auf meinen Handflächen. Mein Blutdruck schoss unaufhaltsam in kürzester Zeit in die Höhe und mein Körper verkrampfte sich. Toshiya, der bereits wieder neben meinem Bett auf ein Lebenszeichen von mir wartete, erschrak bei diesem Anblick. Wie angewurzelt blieb er mit aufgerissenen Augen vor mir stehen, fing sich aber wieder bemerkenswert schnell und rannte auf den Flur, um Hilfe zu holen.

Keine Sekunde später kam er mit der ersten Schwester, die er gefunden hatte, ins Zimmer. Diese bedeutete ihm ,mich festzuhalten und ruhig zu stellen. Toshiya tat wie ihm geheißen, ergriff ängstlich, aber trotzdem sehr entschlossen meine Oberarme, und presste meinen Rumpf auf eine besonders sanfte Weise in das Kissen. Er beugt sich langsam mit seinem Oberkörper über mich und so war sein Mund nun ganz nah an meinem Ohr.

"Sch-sch-sch...", versuchte er mich zu beruhigen. "Ich bin ja bei dir." Im gleichen Moment löste sich mein Körper von den Krämpfen und erschlaffte. Wie in Zeitlupe schloss ich friedlich meine Augen und legte mich wieder zurück in das Bett. Während dessen hatte die Krankenschwester schon eine Spritze mit Beruhigungsmittel bereit gemacht, doch als sie sah, dass sich die Situation in Wohlgefallen aufgelöst hatte, beschloss sie das Medikament einzusparen und verließ rasch den Raum.

Toshiya dachte wohl, dass ich nach meinem Anfall wieder bewusstlos geworden war und so küsste er mich flüchtig auf die Wange, bevor er seinen Griff von meinen Armen löste.

Gleichzeitig geschockt und auch glücklich über diese Geste, riss ich die Augen auf und starrte direkt in die Seinigen. Toshiya, der überrascht aufschreckte, wollte sich gerade von mir abwenden, als ich seine Hand festhielt und ihn zurückzog. Von dieser ruckartigen Bewegung übermannt, stolperte er zurück auf das Bett. Ohne ihn sich orientieren zu lassen, zwang ich ihn mit Hilfe seines T-Shirts näher an mich heran und

gebot ihm, das zu tun, wonach er sich sehnte.

Vorsichtig, ja gerade zu ängstlich, berührte er meine Lippen mit den Seinigen. Sie waren so weich.

Mit behutsamen Bewegungen verwöhnte mich mein Gegenüber und so wurde aus einem gewollten, kurzzeitigen Kuss, fast der Anstoß für eine Sünde.

Nein, hör auf Toshiya, bevor ich dich nicht mehr gehen lassen kann..., sagte ich innerlich zu ihm. Ich wollte nicht, dass er mir zu nahe kam und so beendete ich den Kuss, indem ich in sanft von mich schob.

"Gomen nasai, aber ich kann nicht.", sagte ich von Trauer geplagt.

"Aber warum?", wollte er von mir wissen und schob mein Kinn etwas nach oben, damit er mir in die Augen sehen konnte. Ich wollte ihm aber denn Grund nicht anvertrauen, und so guckte ich zur Seite.

Dennoch spürte ich seinen traurigen Blick, der mich nicht in Ruhe ließ.

Ich habe ihm schon so viel anvertraut, warum sollte ich ihm nicht auch noch den Gefallen tun und ihm mein Handeln erklären? Reiß dich zusammen, Tara! Er wird es verstehen., ermutigte ich mich selbst.

"Ich will nicht noch einen Liebsten verlieren. Alle meine Freunde haben mich verlassen, oder ich musste mich von ihnen trennen. Alle gehen fort oder lassen mich allein, ... nicht letzten Endes wegen meiner krankhaften Versuche, mich selbst zu zerstören und den unkontrollierbaren Gefühlsausbrüchen.", erklärte ich ihm mit gesenktem Kopf.

"Vielleicht ist das auch nur die Bestrafung für das, was ich getan habe.", fügte ich leise, kaum hörbar hinzu, doch der fragende Blick Toshiyas bedeutete mir, dass er das Ungewollte, doch verstanden hatte.

"Was kannst du schon böses getan haben, dass man dich mit Liebesentzug bestrafen muss? Warst du zu gutmütig für diese Welt?", fragte er, weil er nicht wusste, was ich meinte. Eine kurze Pause trat ein und ich beschloss die peinliche Stille mit der Wahrheit zu beenden.

"Ich habe meinen Lehrer umgebracht.", sagte ich kühl und entschlossen. Er zuckte innerlich zusammen und erschrak dabei hörbar. Sprachlos unterbrach er mich nicht und so fuhr ich fort.

"Ich hab ihn solange mit den Füßen getreten, bis er ins Koma fiel und eine Woche später..." Ich hielt inne, da mich die Vergangenheit versuchte wieder einzuholen. Doch ich blieb standhaft und beendete den Satz.

"... war er tot." Ich brach in Tränen aus und warf mich in Toshiyas Arme.

"Ich wollte das nicht.", log ich auf eine ehrliche Weise. "... doch, ich wollte ihn töten, uns Schüler von ihm befreien.", wider sprach ich mir selbst im gleichen Atemzug. Toshiya war entsetzt und brachte nur ein Wort heraus.

"W- Warum?", stotterte er.

"Er wollte mich anfassen... so wie er es mit Sicherheit bei vielen vor mir getan hatte.", gab ich schluchzend von mir. Jetzt verstand Toshiya und erwiderte die von mir lang ersehnte Umarmung.

"Es tut mir so Leid, ich wusste nicht...", entschuldigte er sich, so gut es ihm in dieser Situation möglich war. Ich begann zu wimmern und befeuchtete sein Shirt abermals mit meinen Tränen. Behutsam wiegte er mich in seinen Armen. Ich beruhigte mich wieder schnell und hörte seinem regelmäßigen Herzschlag zu. Immer und immer wieder vernahm ich dieses leise Klopfen in seiner Brust.

"Wer weiß davon... ich meine, dass du es warst?", fragte er weniger taktvoll.

"N-Niemand. Sie haben alle geglaubt, dass es eine brutale Schlägerbande aus einer

anderen Stadt war. Wir sind sofort nach diesem Vorfall umgezogen und so fiel endgültig jeglicher Verdacht von mir.", antwortete ich. Er nickte nur und versuchte sich für die eben gestellte Frage zu entschuldigen, indem er mir versicherte, dass ich das Richtige getan hatte.

"Es war Notwehr. Du musstest das tun um dein eigenes Leben zu schützen.", unterstützte er meine vergangene Tat.

"Du verstehst nicht, Toshiya. Es war keine Notwehr. Anfangs vielleicht, aber dann... dann handelte ich aus Wut... aus Rache.", protestierte ich in einem etwas lauterem Ton.

"Tara, es war Notwehr!", zwang er mir seine Meinung auf und ließ keinen weiteren Widerspruch zu.

"Du hattest keine Schuld. Vergiss es einfach wieder. Es tut mir Leid, wenn ich dich wieder daran erinnert habe. Glaub mir, so etwas wird dir nie wieder passieren... dafür werde ich sorgen.", brachte er nur Gedankenfetzen hervor und sprach die letzten Worte eher zu sich selbst, als zu mir. Ich sah in sein entschlossenes Gesicht.

"Arigato, To-chan.", bedankte ich mich für das Versprechen und lehnte mich an seine Brust. So verweilten wir eine ganze Zeit und schwiegen uns an. Er streichelte sanft über meinen Rücken, als ob wir uns schon ewig gekannt haben. Er schien einfach zu wissen, was ich wollte... was ich brauchte.

Plötzlich sprang die Tür auf und durch sie kamen der Chefarzt und drei zierliche, im grellen weiß gekleidete Krankenschwestern. Sofort ließen wir einander los. Wie sieht das denn aus? Mit Sicherheit wissen die Arbeiter des Krankenhauses schon, dass er weder mein Freund, noch mein Bruder ist oder sonst irgendetwas mit mir zu tun hat. Eigenartig ist das schon, dass wir uns in so kurzer Zeit so nahe gekommen sind, aber warum nicht? Ich beschloss die Angestellten denken zu lassen, was sie wollten und zog Toshiya nochmals an mich um ihn zu küssen.

"Nochmals arigato. Ohne dich wäre vielleicht schlimmeres passiert.", sagte ich ihm, um meine Tat zu rechtfertigen. In Wirklichkeit wusste ich aber nicht, warum ich so reagierte. Es hätte mir doch egal sein können. Abrupt beendete ich meine Gedankenzüge, als Toshiya sich aus der Umarmung löste, damit der Arzt mich begutachten konnte. Nun sah er mich mit den Schwestern im Hintergrund als Verstärkung strafend an.

"Sie sind aus Deutschland, nicht war?", sprach er mich in meiner Muttersprache an. Man hörte sofort seine Vorurteile heraus und so begann ich mich unbehaglich zu fühlen. Toshiya, der mittlerweile auf der anderen Seite des Bettes aufgetaucht war, drückte mitfühlend meine Hand. Anscheinend war ich nicht die Einzige, der er blöd gekommen war. Diese scheiß Voreingenommenheiten. Wie kann man nur so intolerant sein... und das noch als erwachsener Mensch. Ich dachte es gäbe so etwas wie Meinungsfreiheit. Darf man in dieser Welt denn nur in weiß und Pastelltönen rumrennen?

Wenn der mich schon so anschaut, dann ist er Toshiya sicherlich auch so dogmatisch begegnet., dachte ich wütend, wobei sich auch meine Gesichtszüge veränderten, ohne das ich es merkte.

Als Toshiya ein weiteres Mal meine Hand drückte, bemerkte ich endlich, dass ich den Doktor mit einem mörderischen Blick ansah und dieser, sowie die Schwestern, nun leicht eingeschüchtert waren. Ich setzte ein gekünsteltes Lächeln auf, als Zeichen meiner Zufriedenheit und ließ bei mir eine Routinekontrolle durchführen.

"Sie scheinen sich stabilisiert zu haben, also sehen ich keinen Grund dafür, dass wir Sie weiter hier behalten müssten. Schwester Kotori wird Ihnen noch mal den Verband

wechseln und nachdem Ihre Eltern die Entlassungspapiere unterschrieben haben, können sie gehen. Ich wünsche Ihnen noch viel Glück bei der Bewältigung Ihrer Probleme und baldige vollständige Genesung Ihres Körpers und vor Allem Ihrer Seele. ", verabschiedete er sich mit einem sarkastischen Unterton bei mir. Die Krankenpflegerinnen hinter ihm fingen an satirisch zu lächeln. Der Arzt verließ mit zweien dieser den Raum. Die Dritte blieb, um wie versprochen nochmals die Wunde zu säubern und eine frische Mullbinde anzulegen.

Gerade als diese mit ihrer Arbeit beginnen wollte, zog ich aber die Hand zurück. Die Angst von ihr zu grob behandelt zu werden, stieg mit jeder Sekunde. Flehend sah ich den Visu an. Dieser verstand sofort und sagte der Krankenschwester, dass sie gehen könnte, weil wir ihre Dienste nicht beanspruchen wollten. Schnell entriss er ihr das Desinfektionsmittel und das Verbandszeug, worauf hin sie mit einem wütenden Gesichtsausdruck noch in der gleichen Sekunde das Zimmer verließ. Toshiya grinste breit.

"Immer wieder das Gleiche. Sind die Menschen in Deutschland auch so engstirnig in Bezug auf Meinungen?", fragte er während er wieder neben mir auf dem Bett Platz nahm und meine alten Verband abnahm.

"Nein, nicht so wie hier... zu mindest so weit, wie ich das einschätzen kann.", beantwortete ich seine Frage. Dieser hakte aber sofort nochmals nach.

"Wirklich?", versuchte er sich noch mal zu vergewissern. Ich zuckte nur mit den Schulter.

"Glaub schon. In Leipzig sind die Menschen meiner Meinung nach am tolerantesten. Zumindest denk ich das, weil dort die meisten alternativen Leute wohnen. Aber wer weiß?" Abermals zuckte ich mit den schultern.

"So. Fertig!", kam es entschlossen aus Toshiyas Mund. Er hatte mich in ein unsinniges Gespräch verwickelt, um mich von den Schmerzen abzulenken, wofür ich ihm sehr dankbar war. Ich lächelte.

"Arigato!", benutzte ich erneut mein neues Lieblingswort.

"Gern geschehen.", sagte er etwas verlegen und half mir aus dem Bett. Ich nahm meinen Rucksack und zog Toshiya dann auf dem Gang hinter mir her.

"Sag mal...", fing ich den Satz an. "... was meinte der Doc damit, als er sagte, meine Eltern müssten noch etwas unterschreiben, bevor ich gehen kann?" Er sah mich verdutzt an.

"Na so wie er es gesagt hat. Ich glaube, deine Eltern sind sogar schon da.", sagte er unbeirrt.

"Was? Sie sind schon da?", schrie ich hysterisch. Damit hatte ich nicht gerechnet.

Oh nein, wenn sie erfahren, dass ich wieder angefangen habe, muss ich bestimmt zum Seelenkrempler, oder... vielleicht in die Klappe., schockiert zerrte ich meinen Begleiter zur Seite.

"Toshiya, du muss mir helfen, sonst sperren die mich weg. Lass das nicht zu!", sagte ich panisch.

Der Angesprochene hingegen blieb ruhig und bedeutete mir dies auch zu tun.

"Sch... Was redest du da für wirres Zeug?"

"To-chan, ich hab Angst. Die wollen mich wieder in eine psychiatrische Anstalt schicken. Ich will nicht dort hin zurück. Du weißt gar nicht, wie es da ist.", flehte ich um Verständnis.

"Wenn das so ist, dann komm. Mein Freund Daisuke kann uns hier unbemerkt rausschmuggeln. Der geht in Krankenhäusern sowieso nur noch ein und aus, seit dem er eine gefälschte "Fahrkarte" für den Club der Weißkittel hat.", erklärte mir mein

neuer, selbsternannter Retter.

"Was meinst du mit gefälschter Fahrkarte? Wozu braucht er die schon in einer Klinik?", fragte ich leicht begriffsstutzig.

"Medikamente... Drogen natürlich.", wisperte Toshiya und zückte sein Handy, um Die anzurufen.

Dieser ging wenige Sekunden später ran und meldete sich mit einem flüsternden "Hai, hier Die!".

"Bist du gerade in dem Hauptkrankenhaus?", fragte der Visu neben mir ins Telefon.

"Hai. Und es ist gerade nicht so eine gute Gelegenheit für einen Plausch.", entgegnete ihm sein Freund zickig. Der angesprochene ließ sich davon nicht beeindrucken und fuhr fort.

"Ist mir egal. Meine Freundin braucht Hilfe, also beweg deinen Arsch in die Lobby und errege ein bisschen Aufsehen. Wir treffen uns dann in 15 Minuten draußen, okay?", kommandierte der bis dahin eher Schüchterne.

"Ja, Meister...", amte Daisuke eine Person auf einem Horrorfilm nach. "Hey, ist deine Freundin noch zu haben, oder... willst du sie für dich allein?", fragte der schlecht imitierte Igor flegelhaft. Toshiya antwortete nicht und legte auf.

"Gleich geht es los und dann gehst du mit mir so unauffällig wie möglich nach draußen. Sollten wir getrennt werden, einfach weitergehen.", befahl er mit fürsorglich und wir begannen zu warten.

–

Tja, wer hätte das gedacht. Die, der kleine Junkie. Wetten wir, er hat bestimmt schon in der Grundschule mit Schokolade gedealt. XD Wir lieben ihn doch dropsdem alle...

G

So, dann bis denne. Bald gibt's den Auftakt Kyos.

Kapitel 5: Die Flucht

Hi,

hab gut nachrichten. Mein Fanclub ist auf drei Leutnants gestiegen. Deshalb wüdme ich das Kappi meiner Fangemeinde.

–

Wenige Minuten später passierte das wohl Unglaublichste, was ich je gesehen hatte. Ein junger Mann mit knallroten, abstehenden Haaren und einem langen, weißen Doktorkittel schlich so unauffällig, das es schon wieder auffällig war durch die Eingangshalle. Langsam tapste er auf Zehenspitzen völlig übervorsichtig in seinen schwarzen Springerstiefel durch den fast leeren Raum, in dem sich einige Schwestern und Ärzte mit der Empfangsdame unterhielten. Der angehende Arzt hatte die Arme mit Medikamenten bepackt, die er auf seinem Weg Stück für Stück verlor. Quirlig schaute er in alle Richtungen, um sicher zugehen, dass alle auf sein merkwürdiges Verhalten aufmerksam wurden, doch anscheinend, zu seiner Enttäuschung, beachtete ihn niemand. Er machte einen Schmollmund und ließ nochmals demonstrativ eine Packung Valium fallen. Trotz des Aufpralls der Schachtel, der in der großen Halle relativ laut war, drehte sich niemand zu ihm um. Er warf seinem Freund Toshiya, der am Ende des langen Gangs, der zur Empfangshalle führte, wartete, einen hoffnungslosen Blick zu und zuckte mit den Schultern. Als er sah, wie ich die Hand seines Freundes hielt, grinste er breit. Etwas irritiert schaute ich zu dem Visu neben mir, der nachzudenken schien. Mit einem heftigen Tippen meines Zeigefingers auf seine Schulter, versuchte ich seine Aufmerksamkeit zu erlangen.

"Du, To-chan? Ist das da dein Freund Daisuke? Ich meine den komischen Typ, der nen Pseudo-Arzt Kittel über seinen bodenlangen, schwarzen Ledermantel trägt.", flüsterte ich. Dieser nickte nur geistesabwesend, aber dann schreckte er auf, schnipste er mit seinen Fingern und brüllte in seiner Muttersprache los.

"Hey, der Typ im weißen Kittel versucht was zu klauen!" Geschockt sah Die zu ihm und formte mit seinen Lippen das Wort "Baka". Schnell rannte Toshiya, mich hinter sich herziehend, in Richtung Ausgang, als er sah, wie sich alle Leute im Raum unbeherrscht auf den armen Daisuke warfen um ihm die Medikamente abzurufen. Zum Glück waren meine Eltern zu sehr mit der bizarren Szene beschäftigt, als dass sie die zwei Gestalten bemerkten, die direkt hinter ihnen davon schlichen. Abermals drehte ich mich zu ihnen um, als wir die Tür erreicht hatten, da ich wusste, ich würde sie eine ganze Weile nicht mehr sehen. Auch warf ich nochmals einen Blick auf den Rotschopf, von dem nur noch die Haare zu sehen waren, weil sich die Mitarbeiter des Krankenhauses auf ihn gestürzt hatten.

Plötzlich warf er mit den letzten Medikamenten, die er noch besaß um sich, damit seine Widersacher von ihm abgelenkt waren und rannte nun ungehalten auf uns zu und an uns vorbei, wobei er Toshiyas Hand ergriff und ihn mit sich riss. Daraus resultierte, dass auch ich mitgezerrt wurde. Endlich aus dem Krankenhaus raus, bog Die mit uns in eine äußerst enge Seitengasse ein, als er bemerkte, dass wir immer noch verfolgt wurden. Schützend beugte sich Toshiya über mich. Daisuke hingegen

suchte verzweifelt seinen Kittel nach ein oder zwei losen Tabletten, die ihm natürlich "aus Versehen" in die Tasche gerutscht waren. Als dieser aber absolut nichts fand, setzte er wieder einmal seinen süßen Schmollmund auf.

"Ach man. Totchi, du Baka, musste das sein? Da kann ich doch jetzt nie wieder aufkreuzen. Toll, nun muss ich mir ne neue Klinik suchen.", sagte der Rotschopf auf japanisch zu meinem Lieblings-Visu. Dieser zuckte nur mit den Schultern.

"Tja, warum lässt du dir auch so viel Zeit?!", entgegnete er ihm. Ich stand nur total irritiert zwischen ihnen.

"Was hat er gesagt... und was hast du gesagt? Das kannst du doch nicht mit mir machen. Du weißt doch das ich nichts verstehe. Diese Unwissenheit macht mich noch ganz verrückt.", sagte ich aufgebracht.

"Toshiya, eine Europäerin? Du gibst wohl nie auf. Mit Touristinnen kann man keine Beziehung führen... die sind nur für viele andere Gelegenheiten gut.", seufzte Die immer noch in seiner Muttersprache und konnte sich ein fieses Lächeln nicht verkneifen.

"Was hat er denn nun schon wieder?", fragte ich leicht genervt. Der Angesprochene nahm nur meine Hand und verließ das Versteck.

"Ich komm heut später nach Hause. Gute Geschäfte, Die!", wünschte er seinem Freund, der ihm sogleich schnaubend entgegnete.

"Wie denn, wenn ich nicht anzubieten hab, wegen deiner Freundin... und dann leihst du mir sie nicht mal aus.", meckerte er immer noch in der mir fremden Sprache. und schmollte.

Toshiya warf Die nochmals einen bösen Blick zu und ging dann mit mir im Schlepptau aus der Seitengasse auf den Gehweg, der neben einer Hauptstraße entlang führte. Mit relativ schnellen Schritten spazierten wir durch Tokyo, vorbei an zahlreichen Geschäften, Restaurants, Firmen und Wohnblöcken. Leicht eingeschüchtert von dieser großen Stadt, drückte ich die Hand meines neuen Freundes fester. Dieser begann nun etwas langsamer zu werden.

"Bin ich dir zu schnell?", fragte er etwas für mich Unbedeutendes. Ich glaube er hätte dies nie getan, wenn er nicht mit mir ins Gespräch kommen wollte. Ich schüttelte den Kopf, doch er sprach einfach weiter, ohne meine Reaktion vernommen zu haben.

"Warst du schon mal im Park?", fragte er vom Thema abweichend. Ich schüttelte abermals den Kopf und schon gingen der Visu und ich Hand in Hand über eine Kreuzung. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass es in dieser Stadt überhaupt einen grünen Fleck, außer der Neonröhren oder der Plakate gab, aber gespannt wartete ich ab. Als wir dann aber am anderen Ende Straßenecke waren, konnte ich meinen Augen nicht trauen. Dutzende von Menschen lagen auf dem weiten, grünen Rasen, saßen auf den vielen Parkbänken, die sich meist unter Kirschbäumen befanden, oder schlenderten mit ihren Liebsten die unzähligen Wege entlang. Die Sonne schien hell und ich wurde leicht von dem Wasser des Sees, der sich direkt in der Mitte der Parkanlage befand, geblendet. Dieser war mit den schönsten Blumen, die ich je gesehen hatte, umrandet. Kleine Kinder spielten in dem kühlen Nass, das von einer Kaskade ausging.

Plötzlich riss sich Toshiya von mir los, sprang vor mich und verschränkte seine Arme hinter dem Nacken. Breit grinste er mich an.

"Na, wie findest du es hier?", fragte er leicht überschwänglich.

"Es ist wunderschön. Arigato!", bedankte ich mich für diesen Anblick. Im gleichen Augenblick zerrte er mich von dem Hügel runter, auf dem wir noch so eben standen. Mit langsamen Schritten gingen wir einen scheinbar endlosen Weg entlang. Genervt

von der unerträglichen Hitze, welche die Sonne entsandte, kramte ich nach meinem zum Allwetterschirm umfunktionierten schwarzen Regenschirm., der mit schwarzer Spitze verziert war und spannte diesen auf. Um mich vor ungewollter Bräune zu schützen, brachte ich diesen in eine Position, in der er am meisten Schatten warf. Ich schaute mich um und bemerkte dann, dass auch andere Schirmträger auf diesem Boden weilten. In Deutschland war das, so gut wie nie zu sehen. Dort waren die meisten Menschen von der unnatürlichen Bräune des Solariums und von den durch Chlorwasser ausgebleichten Haaren entstellt. Das war zu mindest meine Meinung.

Ich beendete meine Gedankenzüge und drehte mich einmal um meine eigene Achse, um auszukundschaften, wo sich To-chan befand. Dieser versteckte sich aber immer genau hinter mir und brachte mich anschließend durch einen Piecks in die Rippen zum Quieken. Erschrocken ließ ich meine Lieblings Accessoire fallen, als er unerwartet seine Arme von hinten um meine Taille schlang und sich an mich drückte.

"Kitzlig?", fragte er mir flüsternd ins Ohr und gab mir einen Kuss auf die Wange. Im gleichen Moment holte ich weit mit der Hand aus und wurde mit abnehmendem Abstand immer langsamer bis ich letzten Endes direkt vor seinem Gesicht halt machte.

"Flegel!", ordnete ich ihn scherzhaft einer Gruppe von Menschen unter und hob meinen Schirm auf, um weiter zu gehen. Langsam ließ ich meinen Sonnenschirm um seine eigene Achse kreisen. Erst als ich bereits zehn Meter von meinem Stadtführer entfernt war, öffnete dieser die Augen, entdeckte mich und rannte mir nach. Eine ganze Weile lang gingen wir schweigend nebeneinander, bis er das Wort ergriff.

"Wollen wir schick essen gehen?", kam es spontan über seine Lippen. Ich nickte begeistert, denn ich hatte den ganzen Tag noch nichts gegessen und mein Magen begann auch im gleichen Moment laut zu knurren. Wie peinlich!, dachte ich flüchtig und faste mir mit beiden Händen an den Bauch. Doch als mein Begleiter anfang zu lachen, tat ich es ihm gleich. Ich ergriff erneut seine Hand und zog ihn ein paar Schritte weiter.

"Wir können in das Restaurant, wo mein Freund Kyo arbeitet. Dort gibt es das beste Sushi Japans... meiner Meinung nach.", schlug er vor.

"Gerne, so komm ich wenigstens unter Leute.", entgegnete ich ihm. Der Visu grinste nur und führte mich aus dem Park heraus in eine Seitenstraße, wo sich eine Bushaltestelle befand. Verwundert sah ich ihn an, als sogleich eines der erwarteten, öffentlichen Verkehrsmittel kam.

"Du kennst dich aber gut in deiner Heimatstadt aus. In Deutschland wusste ich nie, wann die Busse fahren. Ich muss zugeben, dass ich schwer beeindruckt bin.", sagte ich erstaunt. Schnell zog Toshiya für uns am nahe stehenden Automaten zwei Tickets und wir stiegen in den Bus, wo wir die von ihm gerade besorgte Fahrscheine einlösten. Das freundliche Lächeln, das der Busfahrer mir entgegenbrachte, ließ mich wieder an das Gute im Menschen glauben und die zynischen Worte, des Chefarztes aus dem Krankenhaus vergessen.

Endlich erspähten wir den letzten Platz des vollen Busses und ich befahl meinem Begleiter nach einem kurzen, nichtigen Streit sich schließlich hinzusetzen. Widerwillig tat er, was ich sagte. Und schaute mich nun verwundert an, nicht verstehend, warum ich mich sträubte, den Sitz anzunehmen. Doch als ich mich auf seinen Schoß setzte und ihn frech angrinste, war ihm alles klar. Nach dieser kleinen Meinungsverschiedenheit waren wir auch schon an der nächsten Halterstelle. Neugierig schaute ich zur Tür, abwartend welche Personen hinausstiegen. Verunsichert begann ich zu grübeln, als ich einen jungen Mann mit feuerrot gefärbten Haaren erblickte. Ist das nicht Daisuke? ... Aber der sieht so extrem aus. Der Typ hat auf jeden

Fall den gleichen Friseur wie Die, schließlich bekommt man so ne Haartönung fast nirgendwo., dachte ich und tippte To-chan an, um ihn auf den potenziellen Freund aufmerksam zu machen. Sogleich rief der Visu, den Namen seines Freundes, woraufhin dieser reagierte und auf uns zukam. Wütend bäumte er sich vor uns auf und begann Toshiya in der Landessprache anzufauchen.

"Wegen euch komm ich in keine Klinik mehr rein. Die suchen schon nach mir. Ich hab echt bei dir was gut.", gab er jähzornig von sich. Dann wandte er sich zu mir und durchlief eine totale Wesensänderung. Freundlich lächelte er mich an und nach meine Hand, um deren Rücken zu küssen.

"Bonjour, moi Cherie.", amte er einen französischen Verführer nach. Toshiya sah ihn daraufhin nur unbeeindruckt an.

"Die, du Baka. Europa besteht nicht nur aus Frankreich." Unsanft trat er seinem Freund auf den Fuß. Daraufhin sah ich den jammernden Daisuke mitfühlend an.

"Was hat er den jetzt schon wieder gesagt, dass du ihn so bestrafen musst?"

"Er existiert!!!", antwortete Toshiya unbeirrt. Plötzlich mischte sich Die wieder ein.

"Deutschland!", rief er lauthals und glücklich darüber, dass er endlich wusste, welcher Nation ich angehörte, durch den Bus. Ich nickte nur heftig und bedeutete ihm ruhiger zu sein, da ich die anderen Mitfahrer nicht stören wollte.

"Ich bin schwul und das ist gut so!", plapperte er einen Satz nach, denn er mal im Fernsehen auf einem deutschen Sender aufgeschnappt hatte, als seine Satellitenschüssel verrückt gespielt hatte. Stolz über sein "umfangreiches" Wissen, plusterte er sich auf und nickte zur Bestärkung seiner Worte. Indessen lief Toshiya rot an und bedeutete seinem Freund, lieber die Klappe zu halten. Ich war außer Stande etwas zu sagen, denn seine Entschlossenheit verblüffte mich einfach nur. Ja wohl, Herr Bürgermeister!, schoss es mir durch den Kopf.

"Die, du Idiot hast geradegesagt, dass du homosexuell bist. Wenn du so einen Ausländer rumkriegen willst, solltest du lieber deine bevorzugte Geschlechtsgruppe ansprechen.", klärte er Daisuke auf und gab ihm einen gut gemeinten Rat.

"Totchi, wieso beleidigst du mich immer? Früher hast du das nie getan. Du liebst mich nicht mehr!", machte er einen Schmollmund und heulte theatralisch. Toshiya schien immer noch unbeeindruckt, da er wusste, dass sein Freund nicht einmal bisexuell war. Genervt von den ständigen japanischen Wörtern, wandte ich mich von diesem Schauspiel ab um sah mir die Umgebung an. Straße, Haus, Gehweg... Alles war wie bei mir zu Hause, nur dass es hier nicht so viel grün gab. Wieder sah ich die beiden Japaner an, die nun endlich aufhörten, sich böse Blicke zuzuwerfen.

" Wir sind da.", gab To-chan kurz von sich und ich stand auf. Gekonnt quetschte ich mich an Die, der immer noch im Gang stand, vorbei und zog Toshiya hinter mir her. Dieser drehte sich nochmals zu Daisuke um und lud ihn ein, uns Gesellschaft zu leisten. Der Rotschopf schmollte nur, doch als To-chan das Sushi von Kyos Restaurant erwähnte, folgte er uns sogleich.

Kapitel 6: Missverständnisse

Kappi 6 is wieder mal für all die Diru-Fans.

Merk ihr schon, langsam wirds kompliziert mit den Beziehungskisten.

Na dann viel Spaß beim lesen.

Verwundert sah ich Toshiya an, als ich Daisukes Blick in meinem Rücken spürte. Dieser wusste sofort, welche Frage auf meiner Zunge lag und beantwortete diese noch im gleichen Moment, in dem ich beginnen wollte, das erste Wort mit meinen Lippen zu formen.

"Ich bin ihm was schuldig, schließlich wäre er benahe wegen uns geschnappt worden und im Knast gelandet.", erklärte er mir seine Entscheidung rechtfertigend. Erst jetzt bemerkte ich, dass er ein unglaublich gutes Wissen in der deutschen Sprache aufzuweisen hatte. Vielleicht war er einfach nur verunsichert, als er sagte, dass er meine Sprache nur etwas beherrschte. Oder er wollte nicht mit etwas prahlen, was er gut konnte, aber noch nie richtig angewandt hatte. Wer weiß? Ich zuckte mit den Schulter und akzeptierte es einfach. Ich sah Toshiya, der immer noch auf meine Reaktion wartete, in die Augen und lächelte.

"Auch gut, so lern ich ihn wenigstens gleich besser kennen", erwiderte ich mit einer leichten Handbewegung, die einen Unterton von Gleichgültigkeit bei mir verzeichnete. Er übersah diese Geste, was mir äußerst recht war, den in der gleichen Sekunde, in der ich sie ausführte, fand ich sie unglaublich unverschämt. Kleinlaut wandte ich mich nun zu Die, der direkt hinter mir stand und streckte ihm meine Hand entgegen.

"Hallo, ich... Tara.", stellte ich mich ihm endlich in einer sehr vereinfachten Wortgebung vor, da ich von seinen Letzten Kommunikationsversuchen wusste, dass er absolut kein deutsch sprach. Um ihm zu verdeutlichen, was ich meinte, wies ich mit meinen beiden Zeigefingern auf mich. Natürlich war das mehr als albern und ich nahm diese sofort wieder runter und bot ihm abermals die Hand an, als ich sah, wie Die nickte. Zu meinem Erstaunen tat er mir dies gleich.

"Daisuke Andou... Die." Da er mir seine Hand immer noch nicht gereicht hatte, nahm ich die meinige wieder runter. Nun begann er aber mit dem typischen japanischen Ritual, das wahrscheinlich bei jedem Touristen immer wieder Verwirrung auslöste. Als er sich verbeugte, grübelte ich einige Sekunden. Scheiße, wie war das denn noch mal? Soll man warten bis der andere aufhört, oder soll man diesen Brauch selbst beenden? War das nicht so, dass derjenige, der einen höheren Rang hat, bestimmt wann Schluss ist? Aber wer ist das in diesem Fall? Die? Er wohnt schließlich hier... Oder gab es doch eine bestimmte Anzahl von Verbeugungen? Überfragt beschloss och Daisuke nicht länger warten zu lassen und neigte meinen Oberkörper ebenfalls um 30°. Als mein Gegenüber aber nochmals diese Bewegung ausführte, sah ich Toshiya, der dem Geschehen bis jetzt ruhig gefolgt war, hilflos an. Meine Hilflosigkeit schien ihn zu amüsieren, denn er begann zu lachen. Aufgeheitert zog er mich von Die weg. Ich wurde ein kein wenig sauer und machte einen Schmollmund.

"Ach Tara, mach dir nichts daraus. Die zieht diese Show bei jedem Touristen ab, den er

trifft.", versuchte der Visu meine Stimmung zu heben und zog meine Mundwinkel mit seinen Zeigefingern hoch, um mich zum lachen zu bringen. Wie nicht anders zu erwarten, gelang ihm dieses Vorhaben auch sogleich.

Während dessen schlich Daisuke um uns herum und piffte eine schöne, kleine Melodie, die nicht wenig später mein Ohr erreichte und mich zum Mitsummen verleitete. Als dann auch noch Toshiya einsetzte, bemerkte ich dies und brach ab.

"You have a beautiful vois.", meldete sich unser neuer Begleiter zu Wort und grinste mich breit an. Ich entgegnete ihm mit der gleichen Reaktion und brachte nur ein "Dito" heraus, hoffend dass er das Wort verstand.

"Arigato", bedankte er sich und ließ meine Befürchtung somit schwinden. Toshiya, der während diesem kleinen Gespräch merklich unruhig wurde, zog mich etwas näher an sich heran.

Bilde ich mir das ein, oder ist To-chan eifersüchtig?, schoss es mir durch den Kopf, doch bevor ich meinen Gedanken weiterführen konnte, blieben wir auch schon vor einem kleinen Restaurant, welches sich am Straßenrand befand, stehen. Das musste es sein... das Restaurant, in dem Kyo, ein Freund von To-chan arbeitete.

Aufmerksam, wie ein Gentleman, bedeutete Toshiya mir, hineinzutreten, während er die Tür aufhielt. Ich folgte seiner Bitte und machte einen leichten Knicks, wie es einst am königlichen Hofe üblich war. Er lächelte daraufhin nur flüchtig, ging mir nach und schlug mit voller Wucht die Tür vor Daisukes Nase zu. Scheinbar flirtete Die ihm zu viel mit mir. Er sollte sich mal langsam beruhigen... obwohl... eigentlich sieht er so noch süßer aus. Ich musste schmunzeln und zuckte kaum merklich mit den Schultern.

Als der Rotschopf dann auch endlich dieses Etablissement betreten hatte und neben mir stand, war Toshiya bereits dabei, uns bei einer Bedienung anzumelden. Demonstrativ zeigte er der japanischen Kellnerin drei Finger, um seine Aussage zu verdeutlichen.

Sofort musste ich an die Aktienbörse. Dort wurde fast ausschließlich mit Hilfe von Handzeichen gehandelt, da alle Käufer und Verkäufer gerade zu am laufenden Meter ekstatisch aufschrieten. Japaner waren an solchen Orten, aus einem mir unerklärlichen Grund, meist zu sehen. Daher könnte man auch davon ausgehen, dass sie diese Art der Kommunikation am besten beherrschten.

Langsam beendete ich meine Gedankenzüge, als ich bemerkte, wie mich Die sanft und leicht neckisch immer wieder aufs Neue anschubste. Es reicht langsam. Das ist meiner Meinung nach nicht die höflichste Flirt-Methode und dann ist er noch nicht mal mein Typ. Wieder einmal leicht genervt, warf ich ihm einen bösen Blick zu. Er schien zu verstehen und hielt einem Moment inne. Doch nicht mal eine Minute war vergangen, als der Rotschopf sein Vorhaben weiterführte. Er fing an mir auf den Geist zu gehen. Das ist kein Flirt, das macht er nur aus Langeweile. Überraschender Weise war ich ein wenig enttäuscht, dann siegte aber doch die Wut und ich holte mit der Hand zum Schlag aus. Leider, oder eher doch Goth sei dank, kam Toshiya zu uns und hielt mich von meiner, mir selbst zugestehenden, harten Strafe ab. Unschuldiger sah ihn mit Hundeblick an, als ich bemerkte, dass er meine Andeutung gesehen hatte. Dieser hingegen zuckte mit den Schultern.

"Bei Die weiß ich, dass er es verdient hätte... egal was er getan hat.", sagte er ein wenig gleichgültig und auch schelmisch. Als er aber erkannte, dass er auf deutsch gesprochen und ihn Daisuke nicht verstanden hatte, war er sichtlich enttäuscht.

"Wieso bist du immer so gemein zu ihm? Hat er dir was getan?", fragte ich ihn, um Die, der merklich irritiert war, zu verteidigen. Ich wartete noch eine Sekunde bis Toshiya dann endlich die heißersehnte Antwort gab.

"Nööö...", gab er nur kurz von sich und schob Daisuke und mich zu einem Tisch. Er gab mir nicht einmal die Gelegenheit, mich über sein Benehmen gegenüber seinem Freund zu beschweren und drückte mir und unsrem Begleiter eine Speisekarte in die Hand. Als die Kellnerin nur eine Zehntel-Sekunde später an unseren, den zu der Zeit einzigen besetzten Tisch kam und einem Zettel und Stift zückte, riss uns To-chan die noch bis eben gründlich studierte Karte aus der Hand und bestellte dreimal Sushi. Natürlich konnte ich keines dieser Schriftzeichen entziffern und so war es mir nur recht, dass der diese Wahl für mich übernahm, doch seine Art hatte mich etwas schockiert. So hat er sich heut den ganzen Tag noch nicht benommen. Er ist doch sonst so höflich gewesen... und nun zeigt er seine heroische Seite. Das ist... Mir fiel kein Wort ein, um meine Gedanken zu vervollständigen. Ich konnte mir sein Verhalten nur so erklären: Es musste an Daisuke liegen.

Langsam rückte ich ein wenig näher an Stück näher an den blauhaarigen Visu.

"Warum benimmst du dich so? Ist was?", fragte ich ihn flüsternd ins Ohr, sodass es dem Rotschopf, der während dessen schon mit der Dessertkarte beschäftigt war, nicht auffiel. Der Angesprochene wurde plötzlich nervöser. Anscheinend hatte ich ihn auf etwas aufmerksam gemacht, was ihm peinlich war. Sogleich versuchte der Visu vom Thema abzulenken und schaute ungeduldig in der Gegend herum. Es sah bald so aus, als ob ihn etwas quälte.

"Toshiya, du kannst mit mir über alles reden.", etwas besorgt ergriff ich seine Hand. Wie hypnotisiert starrte er die meinige an und raunte etwas Unverständliches.

"Ja, aber nicht darüber... und schon gar nicht jetzt", sprach etwas leise in seiner Muttersprache mit sich selbst. Natürlich verstand ich kein Wort, weder vom Akustischen, noch von der Bedeutung.

Als Toshiya endlich wieder aufsaß und erkannte, dass ich noch immer auf eine Übersetzung seines Gesagtem wartete, guckte er meinen Blicken ausweichend, auf die Uhr.

"Ich schau mal, was Kyo treibt.", sagte er flüchtig und war auch schon durch die Tür zur Küche verschwunden. Enttäuscht sah ich ihm nach. Warum verschließt er sich mir gegenüber? Ich hab ihm schließlich auch alles anvertraut. Wir sind doch Freunde... oder etwa nicht? War das doch alles nur Mitleid? Ich wird aus ihm nicht schlau...

Es verging nicht viel Zeit und der gelangweilte Daisuke hatte mich abermals als sein Lieblingsopfer auserkoren. Wieder begann er seine albernen Spielchen mit einem fiesem Grinsen und ich brodelte innerlich vor Wut. Als er dann auch noch anfangen wollte, mit mir zu füttern, reichte es mir endgültig. Und ich stand auf, in der Hoffnung, dass er endlich locker ließ. Nicht wissend, was ich nun tun sollte, beschloss ich kurzer Hand Toshiya in die Küche zu folgen. Gesagt, getan, doch hatte ich meine Rechnung ohne die Bedienung gemacht und so hielt sie mich starrsinnig von meinem Fluchtweg ab.

"Iie, iie, iie!", wiederholte sie immer wieder dieses eine Wort, welches ich sehr wohl verstand, aber patu nicht hören wollte.

Bei diesem Anblick musste der Rotschopflachen und so warf ich ihm einen typischen, für ihn bestimmten bösen Blick zu. Doch keine Minute war vergangen und mein Lieblingsstreitgegner stand plötzlich neben mir. Überraschender Weise half er mir, meinen Dickschädel durchzusetzen.

Zum ersten Mal schien Daisuke ernst zu sein.

"Lass uns durch, Nabiki!", befahl er heroisch in seiner Muttersprache. Die Angesprochene versuchte zu widersprechen, doch Die hob herrisch die Hand und bedeutete ihr, still zu sein. Schließlich zog er mich an meiner rechten Hand hinter sich

her und stieß die weißgestrichene Klapptür auf. Ein bisschen von seiner ernsten Seite erschrocken, ließ ich ihn einfach gewähren.

In der Küchentür stehend, sah ich nichts weiter als einen verzweifelt aussehenden Toshiya und einen scheinbar mies gelaunten, kleinen, blonden Koch, der seine Hände, auf dem Tisch gefaltet hatte und seinen Kopf auf diesen bettete. Er entgegnete mir mit einem mürrischen Knurren. Es schien fast so, als ob To-chan ihm etwas erzählte, was er vor mir verschwiegen und sein Gegenüber die ganze Zeit geschlafen hätte.

Mit einem leichten, erzwungenen Lächeln bedeutete ich den beiden, dass es Daisuke und mir sehr leid tat, sie gestört zu haben... bei was auch immer sie taten und zog meinen Komplizen unsanft mit mir.

"Wartet!", befahl der Blonde überraschender Weise in meiner Muttersprache und weniger verschlafen, als er aussah. Wie die Hexe von Hänsel und Gretel lockte er uns mit seinem Zeigefinger zurück. Ich folgte seinem Wunsch, ganz ihm Gegensatz zu meinem Begleiter, der seinen Lieblingskoch mit einem großen, unsichtbaren Fragezeichen über dem Kopf ansah. Der kleine Chefkoch erkannte sofort das Problem und wiederholte seine Aufforderung nochmals auf japanisch. So nahmen Daisuke und ich uns jeweils einen Stuhl und setzten uns zu den anderen beiden an den Tisch, der ganz hinten im Raum stand.

"Hi, ich bin Tooru Niimura, aber alle meine Freunde nennen mich Kyo. Und weil du Toshimasas neue Freundin bist, darfst du das auch.", sagte er freundlich und in einem unglaublichen Redefluss, sodass man es einfach nicht wagte, ihm ins Wort zu fallen, obwohl ich liebend gern Klarheit in Bezug auf Toshiyas und meine angebliche Beziehung gebracht hätte. Was meint er damit? Ich bin eine Freundin... nicht sene Freundin., dachte ich leicht errötet und nicht so entschlossen, wie es hätte sein sollte. Toshiyas Blick verriet mir, dass ihm das eben Ausgesprochene auch peinlich war und so ergriff ich die Initiative und versuchte, die Situation etwas aufzulockern... was, wie sich später rausstellte, nur zu noch mehr Verwirrungen führte.

Ich nahm Toshiyas Hand in die meinige und grinste ihn schelmisch an, um ihm zu verstehen zu geben, dass ich mir mit meiner folgenden Aktion nur Spaß erlaube. Dieser verstand nicht, ließ mich aber gewähren, als ich mich mit meinen Armen um seinen Hals geschlungen auf seinen Schoß setzen wollte und ließ auch einen flüchtigen Kuss zu, welchen ich ihm auf seine Wange drückte. Etwas verwirrt, aber auch glücklich lächelte er mich an. Das Aufzucken seiner verriet mir, dass Kyo ihn neckisch mit den Ellenbogen angeschupst hat. Der Koch grinste breit und fuhr mit seinem Gerede fort.

"Eine Europäerin... und dazu auch noch eine Deutsche... Du lernst es wohl nie!?", sagte der Blonde immer noch auf deutsch und verfolgte damit eindeutig nur ein Ziel. Er wollte Daisuke zur Weißglut bringen. Eigenartiger Weise mit der gleichen Methode wie To-chan.

Wie nicht anders zu erwarten, regte sich der Rotschopf auch so gleich auf und begann zu schmollen.

"Kyo, wenn du noch es noch weiter drauf anlegst, schläfst du heut nach auf der Couch.", erpresste er den Kleineren. Der Angesprochene entgegnete ihm mit einem Schmolmund und einem unwiderstehlichen Hundeblick. Als Die dann aber immer noch nicht weich wurde, legte er seinen Kopf auf den Schoß seines Freundes und machte es sich dort bequem.

"Ich brauch kein Bett, ich brauch nur dich.", sagte der kleine Chefkoch ungewöhnlich sanft. Daraufhin lächelte Daisuke den Blondschoopf an, nahm sein Gesicht in die Hände und küsste seinen Freund auf die Stirn. All das sah ich nur, denn ihre kleines Gespräch

hatten sie auf japanischen gehalten, doch dieses Verhalten war wohl mehr als eindeutig. Jetzt bin ich total verwirrt. Wer mit wem? Und vor allem, wer wirklich? Spielen wir uns alle etwas vor? Ich beschloss, Antworten zu finden und umarmte Toshimasa, um ihm ins Ohr zu flüstern, damit Kyo nicht mitbekam, welche irren Gedanken ich hegte.

"Sag mal, sind die beiden ein Paar?", fragte ich selbst etwas skeptisch. Doch To-chan lachte nur leicht auf und schüttelte mit dem Kopf.

"Wo denkst du hin? Natürlich nicht. Sie kennen sich schon seit Kindesalter und sind wie Brüder für einander. ", sagte er zu mir als der Chefkoch und der Drogendoktor abgelenkt waren. Ich hörte Toshiyas Stimme, verstand aber nichts, denn schon war ich in Gedanken versunken. Sie spielen uns was vor! Aber die Gesten waren doch nun mehr als eindeutig, wie kann To-chan das nur übersehen?, dachte ich, beschloss dann aber doch im nächsten Moment, dass sie unser Spiel durchschaut hatten und es uns so mitteilten und ließ die Sache auf sich beruhen.